

# Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **83 (1976)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 11 Eine wesentliche Erkenntnis der Gestalttheorie seit Ch. Ehrenfels' Gestaltqualitäten, 1890. Ebenso in Ropohl, a. a. O. S. 28, und auch: Schneider, M.: Herausgeber, Information über Gestalt, Düsseldorf 1974, S. 106 ff.
- 12 Schnegelsberg, a. a. O. S. 64 ff. Der Begriff «Textilien». Schnegelsberg versucht im Gegensatz dazu allein durch Analyse der Elemente und ihre Fügung den Begriff «Textilie» zu definieren.
- 13 Ropohl, a. a. O. S. 32 ff.
- 14 Schnegelsberg, G.: Wissenschaftspropädeutik. Stuttgart 1973, S. 31 ff.
- 15 Vergl. DIN 2330, Normentwurf April 1973, Begriffe und Benennungen S. 2.
- 16 Wiener, N.: Kybernetik. Reinbek bei Hamburg 1968, S. 32.
- 17 Der Grosse Duden, Bd. 5. Mannheim 1960, S. 197: filiform (nlat) fadenförmig.
- 18 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 89.
- 19 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 88. Teilbar und unteilbar können nur Kollektive in diesem Zusammenhang sein. Ein System verliert seinen gesamten Begriffsinhalt, wenn es geteilt wird, da dann daraus Subsysteme entstehen. Die konträren Merkmale «frei» und «gebunden» treffen das, was hier gemeint ist, besser, zumal diese Merkmale in anderen Wissensgebieten durchaus bekannt sind (freier und gebundener Rhythmus in Architektur, Graphik und Musik...).
- 20 Der Begriff «Streifadenlage» (statt Wirrfadenlage) ist vom Begriffsinhalt her unzutreffend, da man nur voneinander getrennte Elemente streuen kann. Im textilen Bereich gibt es den Begriff der Streuung in anderem Zusammenhang sehr häufig: gestreute Bindepunkte, gestreute Musterelemente (Bindungsmusterung oder Druckmusterung, Gesticke usw.). Fasern und Fadenstücke lassen sich streuen, Fäden nicht! Vergl. im Gegensatz zur hier gegebenen Darstellung: Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 107 f.
- 21 Die konträren Merkmale «abwechselnd» oder «gleichzeitig» gleichbindend treten bei Schnegelsberg nicht auf. Es ist aber so möglich, das Fadensystem der «Fadenrapport» in das Systemmodell einzuordnen, was Schnegelsberg in keiner seiner Veröffentlichungen erwähnt hat. Vergl. dazu: Systematik der Textilien, a. a. O. S. 89, oder in: Wissenschaft und Erziehung (1975) 5, und derselbe in: Gibt es ein Bezugssystem für Textilien? Textil-Industrie, 73 (1971) 11. Diese rhetorische Frage ist nur mit der Systemtechnik zu beantworten aus Gründen, die hier aufgezeigt werden.
- 22 Heinichen, Wörterbuch der lateinischen Sprache, Leipzig 1957, S. 88. Man findet wichtige Hinweise auf den Begriffsinhalt im Fremdwort «Kollektiv», da dort die lateinische Wurzel «colligere» drinsteckt, was wörtlich übersetzt, zusammenlesen, -fassen, sammeln heisst.
- 23 Synonyme Varianten sollten grundsätzlich in einem geschlossenen System von Begriffen und Termini vermieden werden. «Fadenkollektiv und Fadengruppe» sind aber solche Varianten und daher ungeeignet. Eine ausführliche Begründung dazu ist zu finden in: Drozd – Seibicke, Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Wiesbaden 1973, S. 168 ff. Der wesentliche Begriffsinhalt beim Kollektiv ist nicht auf die aktive Funktion sondern auf eine Menge von etwas zusammengefasstem bezogen, was auch in allen anderen lateinischen Ableitungen zu dieser Wurzel zum Ausdruck kommt. Daher kann der Begriff nur für einen sehr kleinen Teilbereich der FS reserviert werden.
- 24 Eine umfassende Darstellung der Rapporte findet man in: Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 67 ff. Dort fehlt jedoch der schattierende Rapport, eine Rapportvariante, die häufig bei Drucken, vor allem aber bei der «Schattenspitze» als kennzeichnendes Rapportmerkmal vorkommt.
- 25 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 85.
- 26 Glafey, Textil-Lexikon. Berlin 1937, S. 131 und S. 291.
- 27 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 91.: Die dort gewählten Beispiele aus der Nähwerktechnik sind nicht eindeutig.
- 28 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 91.
- 29 Schnegelsberg, Systematik der Textilien, a. a. O. S. 107, definiert die Fadenschicht nicht eindeutig zur Unterscheidung von einer Fadenschar.
- 30 Lorenz, K., in: Information über Gestalt, Herausgeber Schneider M., Düsseldorf 1974, S. 118.

## Volkswirtschaft

### Wachsende Staatsausgaben – unabwendbar?

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stellte Adolf Wagner das «Gesetz der wachsenden Ausdehnung der öffentlichen und speziell der Staatstätigkeit» auf und leitete daraus das Gesetz der wachsenden Ausdehnung des Finanzbedarfs ab. Er meinte damit nicht nur die absolute, sondern auch die relative Zunahme der öffentlichen Ausgaben, das heisst die Steigerung im Verhältnis zum volkswirtschaftlich Erarbeiteten. Im heutigen Sprachgebrauch wird dafür der Terminus Staatsquote verwendet. Er drückt die öffentlichen Ausgaben sämtlicher Ebenen (Zentralstaat, Gliedstaaten, Kommunen) in Prozenten des Bruttosozialproduktes zu laufenden Preisen aus. Trotz einiger Bedenken gegen die Verwendung dieser Grösse ist die Staatsquote heute in der politischen Diskussion weitherum als Gradmesser der staatlichen Aktivität anerkannt.

Während der Jahre der Hochkonjunktur mit zweistelligen nominellen Wachstumsraten des Sozialproduktes fiel es den staatlichen Stellen relativ leicht, ihre Ausgaben auszuweiten. Der Verteilungskampf zwischen öffentlichem und privatem Sektor fand nicht statt. Auch wurden dem Staat, in der Schweiz vor allem dem Bund, immer neue Aufgaben zugewiesen. In der Dekade von 1960 bis 1970 nahm die Staatsquote in unserem Land von 17,5 auf 21,6 % zu.

Nun weht seit etwa zwei Jahren ein wirtschaftlich wesentlich rauherer Wind in sämtlichen Industrieländern. Vor allem für das vergangene Jahr musste hierzulande ein Rückgang sowohl des nominellen wie des realen Bruttosozialproduktes festgestellt werden. In einem solchen Fall kann die staatliche Aktivität nur auf Kosten des privaten Sektors zunehmen, das heisst dieser muss nicht nur relativ, sondern in absoluten Zahlen zurückstecken. Ungeachtet dieser wirtschaftlichen Entwicklung erhöhten Bund, Kantone und Gemeinden ihre Ausgaben im gleichen Rhythmus wie in den vorangegangenen «fetten» Jahren. Nahm die Staatsquote im Mittel der Jahre 1970 bis 1974 um 0,6 % jährlich zu, schnellte sie im vergangenen Jahr von 24,5 auf 27,0 % hoch, was einem Wachstum von 2,5 % entspricht.

Eine solche Entwicklung birgt Gefahren in sich. Hier seien nur zwei erwähnt. Zum ersten kann eine Erhöhung der Staatsquote in der Tendenz einen Schritt weg von der Marktwirtschaft bedeuten, je nachdem, wie hoch der Teil der staatlichen Leistungen ist, die sich nicht nach Angebot und Nachfrage richten. Auf diese Weise wird der Marktmechanismus ausgeschaltet; es kommt zu Kostenpreisen statt zu Marktpreisen.

Zweitens muss auf eine Gefahr hingewiesen werden, die zur Zeit vielleicht nicht als virulent erscheint, langfristig aber trotzdem besteht. Es hat sich gezeigt, dass sich bei zunehmender Inflationsrate die Preisschere zwischen privatem und öffentlichem Sektor öffnet, und zwar zugunsten des letzteren. Dies ist nicht zuletzt darauf zu-

rückzuführen, dass die Löhne der öffentlichen Arbeitnehmer in Boomzeiten die Tendenz haben, rascher zu steigen als die der privaten. Das System des rückwirkenden Teuerungsausgleichs kehrt diese Entwicklung übrigens auch nicht gerade um. Jedenfalls gibt es genügend Beispiele, wo der Staat bei ohnehin schon hoher Teuerung zu einem zusätzlichen Inflationsfaktor geworden ist.

Gerade jetzt, da für die absehbare Zukunft mit geringeren Zunahmen des Sozialproduktes gerechnet werden muss, hätte eine Ausgabenpolitik, die in den bisherigen Bahnen weiterfährt, ein verstärktes Wachstum der Staatsquote zur Folge. Das Jahr 1975 spricht hier eine deutliche Sprache. Wachsende Staatsausgaben — um auf den Titel dieses Beitrages zurückzukommen — sind aber nicht unabwendbar. Sachgerechte politische Weichenstellungen könnten — und sollten — durchaus eine Stabilisierung, in Zeiten anziehender Konjunktur sogar eine Reduktion der Staatsquote ermöglichen. Bei der wahrscheinlichen wirtschaftlichen Entwicklung der nächsten Jahre muss man, wie sich Prof. Wittmann einmal ausgedrückt hat, «von der weitverbreiteten Vorstellung wegkommen, dass jemand nur dann fortschrittlich ist, wenn er für zusätzliche Staatsausgaben plädiert». Eb.

## Wir müssen uns trotz schlechter Wechselkurse behaupten

Der ständige Höhenflug des Schweizer Frankens, der nur zeitweise treppenförmig gewisse Stabilisierungsphasen aufwies, ist für die schweizerische Wirtschaft zu einem echten Alptraum geworden. Es ist selbstverständlich, dass vor allem jene Betriebe schwer unter dieser Last leiden, die einen hohen Exportanteil an ihrem Umsatz ausweisen.

Dies trifft im besonderen auch auf die Textilmaschinen-gruppe Rütli im +GF+-Konzern zu, schwankt doch der Exportanteil zwischen 95 und 98 %. Es ist äusserst schwierig zu beurteilen, wie gewichtsmässig die Wechselkursrelationen einerseits und die weltweite Wirtschaftslage andererseits absatzhemmend sind. Ich möchte an dieser Stelle nicht viele Zahlen präsentieren, sie sind in der letzten Zeit genügend in der Presse erwähnt worden. Ich begnüge mich damit, nur noch einmal kurz die Relation darzustellen, die bei Währungen eingetreten sind, die einen massiven Einfluss auf unser Absatzvolumen haben. Stand im März 1972 der US-Dollar noch mit 3.83 zu Buche, ist er heute auf rund 2.50 zurückgefallen, was immerhin einer Reduktion von 35 % innerhalb von gut vier Jahren entspricht. Noch viel schlimmer steht es um das englische Pfund. Die Notierungen im März 1972 lagen bei 10.00, heute sind es noch rund 4.40. Die Differenz beträgt folglich 56 %. Die DM lag, immer im gleichen Zeitraum betrachtet, bei 120.00, heute sind es 97.00, was einer Differenz von rund 20 % entspricht. Sehr schwerwiegend gestaltet sich der Lire-Kurs, sank er doch von —.65 auf —.29 ab, was einer Verschlechterung gegenüber dem Schweizer Franken von 55 % entspricht.

## Erhebliche Auswirkungen in der Praxis

Illustrativ ist aber vielleicht ein ganz praktisches Beispiel: Einem deutschen Kunden wurden vor drei Jahren für eine Webmaschine 26 000 Franken offeriert, was zum damaligen Kurs rund 22 000 Mark entsprach. Die heutige Offerte beträgt 28 000 Franken. Unsere Firma hat also innerhalb dieser drei Jahre lediglich eine Erhöhung von 7,7 % in Rechnung gestellt. Der deutsche Kunde muss aber aufgrund der Wechselrelation neu 29 000 Mark auf den Tisch legen. Für ihn ist das Schweizer Produkt in der Zwischenzeit rund 32 % teurer geworden! Die aufgeführten Veränderungen in den Wechselkursen zeigen mit aller Deutlichkeit, mit welchen Schwierigkeiten die Industrie zu kämpfen hat.

Das Problem wird noch bedeutend schwieriger, wenn wichtige Konkurrenzfirmen in währungsschwachen Ländern liegen und dementsprechend, ohne irgend etwas an Eigenleistung dazu tun zu müssen, ständig gegenüber unseren Verhältnissen konkurrenzfähiger werden.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass wir diesen Nachteilen auch Vorteile gegenüberstellen können, indem die Importe doch wesentlich billiger geworden sind und sich in der Kalkulation niederschlagen und, dass wir von einer sehr geringen Inflationsrate profitieren.

## Zahlungsbedingungen verschlechtert

Die für unsere Kunden sehr ungünstige Situation führt laufend mehr und mehr dazu, dass versucht wird, die Geschäfte in der jeweiligen ausländischen Währung abzuschliessen, womit ein zusätzliches, grosses Risiko dem Exporteur überbunden wird. Die Absicherung derartiger Währungsrisiken auf die entsprechenden Termine sind zum Teil sehr hoch und die gedrückte Preissituation, u. a. auch hervorgerufen durch die bestehende Investitions-Unlust, lassen es nicht zu, die für die Termingeschäfte notwendigen Prämiensätze in die Preise einzubauen. Neben dem Preiszerfall haben sich aber auch die Zahlungsbedingungen wesentlich verschlechtert. Immer wieder werden mehrjährige Kredite angefordert, die im Zusammenhang mit dem erwähnten Währungsrisiko für den Exporteur nur noch äusserst schwierig zu bewältigen sind.

Wir müssen und dürfen uns nicht falschen Illusionen hingeben. Die Schweiz — die Landesregierung und die Schweizer Nationalbank — sind beim besten Willen nicht in der Lage, strukturelle Korrekturen an den Wechselkursen vorzunehmen.

Wir müssen, ob wir es gerne haben oder nicht, versuchen, uns in der veränderten Situation zu behaupten. Die Aufgabe — und darüber darf man sich unter keinen Umständen hinwegtäuschen — ist äusserst schwierig: Schöne Sprüche, wie etwa die Argumentation, dass wir nur durch hochwertige Produkte und einer grossen Wertschöpfung noch konkurrieren können, sind an sich bestimmt richtig, die praktische Realisierung ist aber nicht unbedingt immer leicht, denn wir dürfen uns vor der Tatsache nicht verschliessen, dass die ausländische Konkurrenz in den letzten Jahren auch sehr aktiv an der Verbesserung ihrer Produkte gearbeitet hat.

Wir werden in unserem Unternehmen also versuchen, mit Qualitätsprodukten — die höchsten Anforderungen genügen —, die Marktposition zu halten. Wir sind uns bewusst, dass wir uns primär selbst helfen müssen

und, dass die Unterstützung, die wir erwarten dürfen, nur in beschränktem Masse überhaupt zum Tragen kommen kann.

Dr. Konrad Lienhard  
Rüti Textilmaschinengruppe im Georg Fischer Konzern  
Rüti

## Industriestruktur und Interventionismus

Besondere Handikaps  
für Mittel- und Kleinunternehmen

Im Rahmen seiner Enquête über mittlere und kleinere Fabrikationsunternehmen (mit 20 bis 300 Beschäftigten) hat der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins u. a. auch zu eruieren versucht, welche behördlichen Vorschriften, Belastungen und Einschränkungen von den betreffenden Firmen als besonders erschwerend oder hemmend empfunden werden. Wie er in einem Bericht dazu feststellt, zeigen die Umfrageergebnisse, dass der rasch wachsende Interventionismus für die Mittel- und Kleinunternehmen in einzelnen Bereichen besondere Handikaps schafft. Die grosse Zahl der Umstrukturierungen, die die Firmen dieser Grössen-kategorien schon vornehmen mussten oder als bevorstehend meldeten, seien Beweis dafür. 44 % der über 500 an der Enquête beteiligten Unternehmen berichteten, die behördlichen Vorschriften, Belastungen und Einschränkungen hätten sie bereits zu besonderen Umstellungen veranlasst. 48 % ziehen aus den gleichen Gründen in irgendeiner Form den Zusammenschluss mit anderen schweizerischen Unternehmen und 33 % einen solchen mit anderen ausländischen Firmen in Erwägung. 65 % erachten eine allfällige Umstrukturierung auf andere Weise als unausweichlich, falls die Belastungen und Einschränkungen weiter zunehmen.

Gemäss dem erwähnten Bericht drohen die ohnehin in der Natur der kleineren und mittleren Unternehmen liegenden Schwächen zusammen mit den nachteiligen Folgen des wachsenden Interventionismus die natürlichen Stärken dieser Unternehmungsgrössen zu überspielen, mit der Konsequenz, dass im Konkurrenzkampf mehr kleinere Firmen in den Bereich der Grenzbetriebe geraten und ausscheiden, als dies im Interesse der optimalen Leistungsfähigkeit der Gesamtwirtschaft liegen würde. Ausserdem entstünden wegen dieser interventionistischen Einflüsse weniger neue Firmen, als es unter ausgeglicheneren Verhältnissen möglich wäre. «Es ist daher wichtig», stellt der Vorort abschliessend fest, «dass in der allgemeinen Wirtschafts-, Sozial-, Finanz- und Rechtspolitik die Situation der Unternehmen bescheidener Grössenordnung beachtet wird».

## Technik

### «Raufil»-Fäden mit einer Heiss-schmelzkleber-Ummantelung

Diese kleberummantelten Fäden finden vor allem Verwendung zur Herstellung schnittfester Kanten in zur Konfektionierung vorgesehenen textilen Flächengebilden.

Sie lassen sich wie die herkömmlichen Garne verarbeiten und können deshalb nicht nur als leistenbildende Kettfäden für Längsschnitte, sondern auch als leistenbildende Schussfäden für Querschnitte verwendet werden. Je Leiste genügen jeweils einige Fäden, die in die Längskanten mit dem üblichen Kettmaterial mit eingewebt und für Querleisten in definierten Abständen als Schussgarn eingetragener werden.

Damit entfallen die bislang verwendeten Drehereinrichtungen oder Leistenapparate sowie die zusätzliche Nachführung von Dreherfäden.

Bei einer anschliessenden Thermofixierung der Flächengebilde wird der zur Herstellung der Kleberfäden verwendete Schmelzkleber aktiviert.

Bei diesem Vorgang verkleben diese Fäden an den Berührungspunkten mit dem üblichen Garnmaterial und bilden auf diese Weise eine reissfeste Schnittkante.

Werden die Flächengebilde keiner weiteren thermischen Behandlung unterworfen und in rohem Zustand konfektioniert, so können die unter Verwendung von Kleberfäden gebildeten Schnittleisten mit einem Heizgerät, Heizstrahler, Heizgebläse usw. aufgeheizt werden.

Nachdem der Schmelzkleber beim Verlassen der Heizeinrichtung durch Abkühlung unmittelbar erstarrt, ist eine gegenseitige Verklebung der Flächengebilde nicht zu befürchten.

Obwohl Kleberfäden noch relativ neu sind, zeichnen sich bereits weitere Möglichkeiten für deren Verwendung ab.

Denkbar sind Kaschierungen, indem man einen oder mehrere Fäden in entsprechenden Abständen in ein Flächengebilde einarbeitet und dieses mit einem anderen Flächengebilde, beispielsweise Gewebe, Schaumstoff, Folie, mittels Hitzeeinwirkung und Druck kaschiert.

Auf diese Weise würde man eine punktartige bzw. streifenartige Verklebung oder Kaschierung erhalten. Eine ganzflächige Kaschierung wäre möglich, indem man beispielsweise die Kleberfäden für die Kette oder/und für den Schuss verwendet.

Ein Gittergewebe vollständig aus Kleberfäden ist beispielsweise als Zwischenlage zwischen zwei Schaumflächengebilden gleichzeitig ein Festigkeitsträger.

Einen festen Verbund oder eine feste Verklebung erzielt man des weiteren bei Kabel- oder ähnlichen Ummantelungen.

Denkbar ist auch die Verwendung der Fäden in der Tapetenindustrie sowie zur Herstellung schiebefester Gittergewebe zur Erhaltung der rechtwinkeligen Fadelage, indem man die Fäden in die Kette oder/und in Schussrichtung in definierten Abständen einarbeitet.